1. Jahrgang.
Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und
Samstag.

Sieg-Lahn-Zeitung

Preis
in der Exp. M. 1.25.
per Post „ 1.50.
pro Quartal.
Inserate
10 Pf. pro 1sp. Zeile

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 8. Siegen, Dienstag, 20. Januar 1885.

Kontre-Admiral Knorr.

Die Kämpfe, welche unsere Marine jüngst in Kamerun gegen rebellische Neger zu bestehen hatte, haben die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf den Befehlshaber des westafrikanischen Geschwaders, den Kontreadmiral Knorr, gelenkt. Admiral Knorr ist unstreitig einer der tüchtigsten und schneidigsten deutschen Seeoffiziere und hat schon vor Jahren, zu einer Zeit, wo die deutsche Marine noch in den Kinderschuhen steckte, Proben kühnen Muthes und großer Entschlossenheit abgelegt. Die folgenden Mittheilungen, die wir einem Herrn verdanken, der in den Jahren 1869 bis 1871 verschiedene Fahrten und das Gefecht bei Havanna unter Knorr mitmachte, dürften dies zur Genüge beweisen.

„Im Jahre 1869 befehligte Knorr, damals noch Kapitän-Lieutenant, das deutsche Kanonenboot „Meteor". Da in der südamerikanischen Republik Venezuela Unruhen ausgebrochen waren, erhielt der Meteor den Auftrag, die Handelsinteressen der zahlreichen dort angesessenen Deutschen wahrzunehmen. Wiederholt mußte Knorr damals in La Guaira, Porto Cabello und Maracaibo einschreiten, und es bedurfte oft rücksichtsloser Entschiedenheit, um Gut und Blut der deutschen Kaufleute zu schützen. Unter Anderem hatten wir ein Renkontre mit dem Rebellenschiff Mogaraica zu bestehen, welches die Dreistigkeit besaß, von Schiffen aller Nationen, die sich der Küste von Venezuela näherten, hohe Zölle und Abgaben zu erheben. Das feindliche Schiff erhielt von uns die Aufforderung, sofort die Küste zu verlassen, widrigenfalls es als Seeräuber behandelt und in Grund gebohrt werden würde. Dem Rebell schien dies nicht recht zu behagen und er zögerte anfangs. Als aber auf dem „Meteor" Generalmarsch geschlagen und das Schiff gefechtsklar gemacht wurde, bequemte sich der Gegner, auf der Stelle fortzudampfen und unserem Befehl Folge zu leisten.

Nicht weniger muthig zeigte sich der Kommandant, als in Porto Cabello zwischen der sogen. gelben und blauen Partei ein größeres Gefecht stattfand. Von einem am Meere gelegenen Fort wurde die offene Stadt bombardirt, und es war zu befürchten, daß viel deutsches Eigenthum vernichtet würde. Sofort ließ Kapitänlieutenant Knorr seine Gig klar machen, fuhr mit weißer Flagge mitten durch den Kugelregen nach dem Fort und verlangte energisch Einhalt des Bombardements. Dies geschah alsbald. Wäre der Aufforderung nicht stattgegeben worden, so hätte der „Meteor" ohne weiteres das Fort beschossen.

Ein anderes Mal hatte eine der beiden sich bekämpfenden Parteien bei deutschen Kaufleuten eine Menge Waaren eingekauft, ohne jedoch an's Bezahlen zu denken. Die Rebellen hatten die reiche Beute auf ihre Schiffe geschleppt. Wir erhielten hiervon Kunde und suchten die Räuber auf. Es waren 5 Schiffe, auf welche sich die Feinde mit ihren Frauen und Kindern, sowie mit den nicht bezahlten Waaren geflüchtet hatten. Als alles Hin- und Herhandeln, die Gegner zur gütigen Beilegung der Angelegenheit zu bewegen, nicht zum Ziele führte, drohte Knorr, die ganze vor uns liegende Flotille zu kapern. Das half endlich. Es wurde eine Geldkollekte veranstaltet und die Forderung der deutschen Kaufleute gedeckt.

Dieser für die Offiziere wie die Mannschaft aufreibende Dienst erreichte sein Ende mit dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Sommer 1870. Da in den großen und kleinen Antillen viele französische Kriegsschiffe kreuzten, mußte der „Meteor" einen neutralen Hafen aufsuchen; so kamen wir nach Havanna, wo der französische Aviso „Bouvet" lag. Wir brannten darauf, uns mit dem Feinde zu messen. Am 9. November 1870 um 1 Uhr verließ der Bouvet den Hafen. Bald darauf dampfte der „Meteor" in See und nicht lange darauf bekamen wir den Franzosen, 10 Seemeilen von der Küste in Sicht. Wir fuhren ihm gerade auf den Leib. Der Feind eröffnete in großer Entfernung das Feuer, das mit lautem Hurrah an Bord des „Meteor" beantwortet wurde. Als der „Meteor" dem „Bouvet" auf 1200 Schritte nahe gekommen war, gab er seinerseits den ersten Schuß ab. Es war 2½ Uhr. Da kam der Franzose mit voller Dampfkraft auf den Meteor zugefahren, in der Absicht ihm in die Seite zu laufen und ihn in den Grund zu bohren. Kommandant Knorr ließ den „Meteor" flink wenden und gab Befehl: „Klar zum Entern!" Die beiden Schiffe sausten, Bug an Bug, an einander vorbei. Auf beiden Seiten wurde gleichzeitig ein Kleingewehrfeuer unterhalten, wobei auf dem „Meteor" der Steuermann und ein Matrose fielen, ein anderer Matrose schwer verwundet wurde. Das Manöver des Feindes war zwar vereitelt, er hatte dem „Meteor" aber die Boote am Backbord abgerissen, die Wanten rasirt und die beiden hinteren Masten abgebrochen. Die ganze Takellage hing im Wasser, sodaß der „Meteor" stoppen mußte. 300 Schritte davon lag der Franzose, der unsere kritische Lage gar nicht benutzte. Rasch drehte der „Meteor" und gab Feuer. Ein Schuß aus dem 24-Pfünder, den der jüngste Schiffslieutenant Bendemann, jetzt Kommandant der „Olga" dirigirte, schlug in den Kessel des „Bouvet", die Granate krepirte und weißer Dampf strömte aus. Der Feind war kampfunfähig, setzte die Segel bei und flüchtete nach Havanna. Als die Takellage des Meteor klar gemacht war und wir den Franzosen verfolgen wollten, war er schon in Sicherheit. Die spanische Korvette „Fernan Cortez" legte sich ins Mittel und untersagte den Kampf im neutralen Gewässer. Die zwei gefallenen deutschen Seeleute wurden in Havanna unter großer Feierlichkeit und Betheiligung begraben."

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 19. Januar.

Die preußische Thronrede ist wieder einmal bemerkenswerther durch das, was sie verschweigt, als durch das, was sie ankündigt. So fällt es auf, daß weder von der Jagdordnung, noch von der Canalvorlage die Rede ist; die allgemeine Redewendung über die Verbesserung der Wasserstraßen läßt gewiß nicht auf die Absicht schließen, die große Vorlage über Verbindung der westfälischen Kohlen- und Industriebezirke mit der Nordsee in nächster Zeit wieder einzubringen. Ganz besonders bemerkenswerth ist aber das Fehlen jeder Anspielung auf die kirchenpolitische Lage. Das Centrum versteht sehr wohl diese Schweigsamkeit und ist offenbar darüber in nicht geringem Grad entrüstet. Es ist zwar auch früher schon dagewesen, daß eine in der Thronrede nicht angekündigte kirchenpolitische Vorlage hinterher doch eingegangen ist, allein diesmal liegt nicht der leiseste Anhalt vor, daß eine neue Revision der Maigesetzgebung beabsichtigt ist. Weder hat aus neuerer Zeit irgend etwas über Verhandlungen mit der Curie verlautet, noch ist die gesammtpolitische Lage derart, um die Regierung zu Concessionen an die Ultramontanen geneigt zu machen. Wenn es die Regierung unterläßt, ihrerseits diese Frage zu berühren, so wird das Centrum um so eifriger beflissen sein, das Abgeordnetenhaus zum Schauplatz kirchenpolitischer Verhandlungen zu machen und seinem Unwillen über die „Versumpfung des Culturkampfes" Ausdruck zu geben.

Von den deutschen Colonien in Kairo ist den Deutschfreisinnigen eine kleine Belehrung über ihre nationalen Pflichten zu Theil geworden, die hoffentlich ihre Wirkung thun wird. Es ist ein offenes Sendschreiben an die Reichstags-Abgeordneten Herren: Eugen Richter, Löwe, Hänel, v. Bunsen und Bamberger, Berlin, in dem es heißt: Wie fast alle, in überseeischen Ländern lebende deutsche Reichsangehörige, so gehört auch der größere und gebildete Theil der hier ansässigen Deutschen — unbeschadet ihrer Hochachtung und Verehrung für den Reichskanzler, und trotz der Bewunderung und Anerkennung dessen großer Verdienste um das Deutsche Reich —, ihrer politischen Gesinnung nach der liberalen Partei an. Durch Ihren unverständlichen, den Thatsachen und actuellen Verhältnissen in keiner Weise Rechnung tragenden hartnäckigen Widerstand gegen die Dampfersubventions-Vorlage, gegen die Colonisations-Projekte und vor allem durch die Verweigerung der selbst für ein viel kleineres Gemeinwesen verhältnißmäßig unbedeutenden Summe von 20 000 M. und endlich durch Abstrich der Gehälter für die Consuln und Vertreter des Deutschen Reichs in den fremden Colonien haben Sie bewirkt, daß Tausende Ihrer Partei abwendig geworden sind und willig ihre bisherige Ueberzeugung dem Ruhme und der Größe des Deutschen Reichs zum Opfer bringen. Da dem Fürsten Reichskanzler jene lächerlich geringfügige Summe schon von vielen verschiedenen Seiten sowohl in Deutschland wie auch von Amerika, Australien und Indien aus offerirt worden ist, wäre es unsererseits nutzlos, dieses Anerbieten dem Fürsten Bismarck zu wiederholen, da er ja ohnehin es nicht annehmen würde. Wir machen uns j doch anheischig, eine Sammlung zu veranstalten, um Ihnen je die Summe von 2500 M. zu Gebote zu stellen, behufs einer Reise in je eines der Länder, in welchen sich deutsche Ansiedler und deutsche Colonien befinden, zur Erlangung der nöthigen Kenntnisse Ihrerseits über die Verhältnisse in Handel und Verkehr und über die Thätigkeit und Stellung der Deutschen in überseeischen Ländern. Wir hoffen dadurch Sie in den Stand zu setzen, die Verhältnisse richtiger beurtheilen zu können und infolge davon durch Ihre zukünftigen Voten dem Ansehen des Deutschen Reiches und der Angehörigeu desselben zu nützen, anstatt Hunderttausende im Auslande lebende deutsche Landsleute in eine peinliche Lage zu bringen, indem dieselben dem Hohne und der Nichtachtung anderer Nationen ausgesetzt werden, wie solches durch Ihr Votum vom 15. Dezember geschehen ist. Offen und ironisch erlauben sich die Engländer hier, in ihren Zeitungen zu erklären, daß die Colonisations-Bestrebungen

---

Auf der Festung.

Novelle von Zoë von Reuß.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Oberstlieutenant schien auch stark betroffen. „Kreuzelement, steht es so um mein verständiges Mädel?" frug er mit einem mißbilligenden Blick auf die Tochter.

„Ich weiß ja, daß es unmöglich ist!"

„Unmöglich? Warum? Ganz und gar nicht?"

Cäcilie blickte auf und schien ihren Ohren nicht ganz zu trauen.

„Weßhalb nennst du unmöglich, was doch nur in deinem Willen liegt?" frug der Vater eingehend und mit liebevoller Zärtlichkeit, indem er sich dicht neben der Tochter niederließ.

„Redest du im Ernst, Vater?"

„Nun zum Spaßen wäre der Augenblick schlecht gewählt!..., Noch ist dein Bund mit Hellhoff nicht unwiederruflich geschlossen, auch weiß niemand von der Verlobung. Und daß ich dich nicht zu einer Heirath zwingen werde, die dir zuwider, weißt du auch. Wir alten bärbeißigen Degenknöpfe sind gewöhnlich die ergebenen Diener unsrer Frauen und Töchter. Du bist und bleibst Herrin deiner Person und hast sogar ein paar lumpige tausend Thaler, an denen Osten freilich nichts gelegen sein wird .... Sprich, wie ist dein Entschluß?"

Ein lautes Schluchzen war die einzige Antwort. Das rechte Wort schien die Tochter noch immer nicht finden zu können.

„Du schweigst?"

„Vater, ich weiß nicht, was ich sagen, was ich thun soll!"

„Nun — dann will ich für dich sprechen! Du vermagst nicht zu handeln, wie du gern möchtest. Dein Gewissen verbietet es dir!" Das junge Mädchen erbleichte noch mehr, aber die Thränen hörten auf zu fließen. Die Kugel hatte ins Schwarze getroffen. „Du kannst mir altem Graubart nicht sagen: du verstehst nicht mehr, wie mir ums Herz ist! Ich vergehe vor Herzeleid! Und ich müßte dir darauf antworten: ja ich weiß, daß es so ist!" Bei diesen Worten hatte der Oberstlieutenant die Tochter auf seine Kniee gezogen und streichelte ihr die Wangen wie einem Kinde.

„Dennoch — potz Element! ich kann dir nun mal nicht helfen, Cilla! Ich meine einmal, ein jeder muß auf Erden auf seinem Posten stehen, bis die Ablösung kommt — daran läßt sich nichts ändern. Mann und Weib, König, Bürger und Bauer, nicht nur was zweierlei Tuch trägt, sondern ein jeder, obgleich es viele Leute gibt, die davon nichts wissen wollen. Du aber mußt es wissen, Cill, und anerkennen, denn du bist eine Soldatentochter! Nannte ich dich früher nicht oft meinen Jungen?"

Die Augen des Mädchens schwammen noch immer in Thränen, aber sie lächelte doch und nickte zustimmend.

„Manchmal kommt die Ablösung früh, manchmal spät, manchmal erst im Tode!" fuhr der Vater ruhig weiter fort. „Einerlei, ein rechter Soldat steht auch im Feuer!... Nun, auch du stehst auf deinem Posten, Cilla! Du hast — freiwillig — einem ehrenwerten Mann und braven Offizier dein Wort gegeben, und du hast in meinen Augen kein Recht, es zu brechen!"

Cäcilie barg ihren Kopf tief in dem grauen Barte des Vaters und schluchzte plötzlich wieder laut.

Auch der Oberstlieutenant fühlte sich stark „auf Posten." Die schwächste Stelle seines Ichs, das schlichte, einfache und so unendlich liebende Herz, war durch die Thränen der Tochter dem schärfsten Feuer ausgesetzt. Aber er wankte nicht.

„Gott weiß, wie gern ich dich ihm gegeben hätte! Er ist ein ganzer Kerl, wie ich glaube, trotz seiner Dummheiten, und ich habe ihn aus der Taufe gehoben. Der Hellhoff kann sich nicht mit ihm vergleichen! Er ist ein tüchtiger Offizier, alle Achtung! Der Kaiser kann sich glücklich schätzen, wenn er lauter ähnliche, brave Kerle hat — er wird es vermuthlich in der Ochsentour bis zum Bataillonskommandeur bringen und dann quittieren, oder irgend einen Ruheposten erhalten — gleich mir. Der Osten aber .... Nein, Kind, es kann nicht sein, darf nicht sein — wenn du nähmlich deinen Vater fragst!"

„Nein, nein, es kann nicht sein!" rief Cäcilie mit einem Weheschrei, dem letzten. Allmählich ward das Weinen leiser, nachdem sich grenzenloses Leid und Kummer einen kurzen, natürlichen und wohlthätigen Ausbruch gestattet hatten. Sie erhob den Kopf von der Brust des Vaters und trocknete sich die Augen. Dann stand sie auf von seinen Knieen und trat vor den Spiegel, um sich die im Schmerze gelösten Flechten festzustecken. Niemand sollte das Vorgefallene ahnen, alles sollte bleiben wie es war.... War sie nicht eine Soldatentochter? ... Und wunderbar! Ein sanftes und süßes Gefühl kam plötzlich über sie, das wohl dem Siege über sich selbst entsprang. Freilich harrte die jugendliche Liebe in ihr noch immer auf ein Wunder, auch jetzt wo sie entsagt zu haben wähnte! Wunder zergliedert man nicht, wie gewöhnliche Begebenheiten, sonst wären sie eben keine Wunder. Man erwartet sie eben nur still .... Nur daß sie meist ausbleiben!

Der Oberstlieutenant hatte ihr äußeres Benehmen beobachtet und schien zufrieden damit. Um ihrer Selbstbeherrschung etwas zu Hilfe zu kommen sagte er liebevoll: „Komm mit in meine Stube, Kleine, wir wollen den Thee heute Abend dort trinken. Und wenn der Hellhoff heute Abend kommen sollte, so muß er sich einmal eine Abweisung gefallen lassen, obgleich es sein bestimmter Tag ist. Du gehst mir früh zu Bett! Hörst du? — Ich will dich wieder frisch und rosenroth sehen. Der Hellhoff mag morgen Abend wiederkommen! Komm Kleine!"

VIII.

Es dunkelte bereits, als Hellhoff wieder zu Hause anlangte. Niemand hatte ihn droben bemerkt, er war nicht umsonst ein Jahr lang in der Wohnung des Oberstlieutenants aus- und eingegangen. Da er jeden Winkel kannte, war er ungesehen auf den Festungshof gelangt und hatte die Straße gewonnen.

Jetzt stand er daheim vor der verschlossenen Stubenthür... Der Bursche schwatzte unten in der Küche mit der Wirthin, denn er erwartete seinen Lieutenant vor Mitternacht nicht von der Citadelle zurück. Als er auf lauten und ungeduldigen Ruf erschien, mit vor Verwunderung hochgezogenen Brauen und Augen so glänzend wie „auf der Knopfgabel geputzt", empfand er ein Gefühl, als ob seinem Herrn etwas Schlimmes begegnet sein müsse. Er wagte indessen nicht seiner Besorgniß Ausdruck zu geben und frug nur wie gewöhnlich: „Befehlen der Herr Lieutenant Thee, wenn Sie zu Hause bleiben?"

„Ja, nein — Ja!"

Da das Ja überwog, ward die Spiritusflamme entzündet und der Trank schnell bereitet. Auch Rum und Zucker ward daneben gestellt, für Abendbrot hatte der Lieutenant kurz gedankt und den Diener dann „zum Teufel geschickt".

Hellhoff mischte den Trank und nahm sehr viel Rum. Als er damit die Lippen berührte, fand er ihn nach dem ersten Schluck untrinkbar und stellte die Tasse wieder auf das Tablett. Dasselbe stand auf dem Tische, der noch unaufgeräumt war vom Nachmittage, da der Diener auf eine lange Abwesenheit seines Herrn gerechnet hatte. Da lag die aufgeschlagene Rangliste, auf der die glückliche Veränderung bereits als zierliche und korrekte Randbemerkung notirt war, trotz der Sehnsucht und der Eile, die ihn zur Cita-

einer Nation, welche nicht 20 000 M. ausgeben wolle, nicht zu fürchten, sondern als lächerlich anzusehen seien, keinen Bestand haben können u. s. w. Die Politik Englands, dessen Art und Weise, seine Colonien zu behandeln und auszusaugen und, ohne Rücksicht auf das Wohl des Landes und der Bevölkerung, nur ihre eigenen Taschen zu füllen, wie wir es hier vor Augen haben, ist ohne Zweifel keine nachahmenswerthe; aber, aus dem Beispiel Albions, welches 60 Millionen Mark ausgibt für Befreiung eines wagehalsigen Militärs, wie Gordon, und aus dem Beispiele, daß selbst einzelne dieser egoistischen kühl berechnenden Baumwollen-Krämer 40 000 Lstr. für einen exentrischen Mitbürger aus Nationalstolz zu opfern bereit sind, hätten Sie die kleine Lehre ziehen können und sollen, daß es demüthigend erscheint und ist, wenn die große deutsche Nation für bessere und höhere Zwecke und zum Wohle von Tausenden ihrer Staatsangehörigen nicht einige hunderttausend Mark aufzuwenden bereit ist. Das können die Steuerpflichtigen des Deutschen Reiches aufbringen und wollen es auch!" — Quod erat demonstrandum!

Eine Ergebenheits-Adresse an den Herzog von Cumberland machte jüngst die Runde durch die Zeitungen, aber da sie von einem nur fünfzehn Mitglieder zählenden Club „Welf" in Braunschweig ausging, schien sie uns nicht einmal als Symptom erwähnenswerth. Sie machte nur einen überaus komischen Eindruck, welcher auch dadurch nicht abgeschwächt wurde, daß der Reichsbote des Hrn. Stöcker behauptete, die Wahrscheinlichkeit, daß der Herzog von Cumberland den braunschweigischen Thron besteigen werde, trete mehr in den Vordergrund. Nunmehr wird dem Hannov. Courier aus Braunschweig gemeldet, daß die Adresse des Vorstandes nicht abgesandt werden solle. — Hr. Stöcker den Herzog von Cumberland indirekt unterstützend! —

Vierundzwanzig „deutsche" Sozialdemokraten, darunter Bebel, Dietz, Frohme, Grillenberger, Hasenclever, Liebknecht und v. Vollmar, danken in einem Rundschreiben den auswärtigen Parteigenossen für ihre Hülfe und Teilnahme während des letzten deutschen Wahlkampfes. Französische, dänische, russische Sozialisten — sie haben mit Ausnahme der Dänen eine starke Schattirung in das Anarchistische — die Geschäfte der deutschen Reichstagswahlen besorgend: Die Einmischung des Auslandes in deutsche Verhältnisse. Wir haben in blutigen Kriegen und nach endlosem Zwiste die Regierenden endlich so weit gebracht, das Liebäugeln über die Grenzen des Reiches hinaus zu unterlassen — da fangen die Regierten ganz von unten die alte Geschichte wieder an. —

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 17. Jan. (Vom Tage.) Unser Kaiser begab sich Nachmittags 1 Uhr in das Schloß, um die kapitelfähigen Ritter des Schwarzen Adlerordens zur Aufnahme einiger Mitglieder und Abhaltung des Kapitels um sich zu versammeln. Es erhielten Prinz Ludwig Wilhelm von Baden und General Schachtmeyer das Ordenskleid. Nachmittags findet im kaiserlichen Palais ein Diner statt, woran die Ritter des Schwarzen Adlerordens, welche dem Kapitel beigewohnt haben, theilnehmen. — Unter Theilnahme des Kaisers, des Kronprinzen, sämmtlicher in Berlin weilender Fürstlichkeiten, Botschafter und Gesanden fand gestern in der Garnisonkirche die Trauerfeier für den verstorbenen Prinzen August von Württemberg statt. — Als Symptom für die jetzt thatsächlich geordnete Verlobung des am 9. Juli 1857 geborenen Erbgroßherzogs von Baden mit der am 5. November 1864 geborenen Prinzessin Hilda von Nassau wird die bevorstehende Ernennung des Erbherzogs zum Obersten des badischen Leibdragonerregiments Nr. 20 mit Wohnungnahme in der Mannheimer Residenz angeführt. — Wie die „N. A. Z." hört, beabsichtigt Fürst Bismarck alle die Adressen, welche ihm aus Anlaß der Reichstagsabstimmung vom 15. v. M. zugegangen sind, in dem Familienarchiv zu Schönhausen aufzubewahren. Es ist gewiß wünschenswerth, daß ein so werthvoller Beitrag zur Charakteristik unserer heutigen politischen Zustände für die zukünftigen Generationen erhalten werde. — Die Vorlagen über den Erwerb der braunschweigischen und schleswigschen Eisenbahnen, des Münster-Enscheder Eisenbahnunternehmens, ferner für den Erwerb der Halle-Sorau-Gubener Bahn für Preußen sind dem Landtage bereits zugegangen. — Der erste Artikel des von den Polen des Reichstags eingebrachten Gesetzentwurfs, wonach in ehemals polnischen Landestheilen die polnische Sprache neben der deutschen gleichberechtigt sein soll, wurde von der Commission mit 9 gegen 4 Stimmen abgelehnt. — In gestriger Magistratssitzung wurde der städtische Haushalts-Etat pro 1885/86 auf 50 975 083 M., um 3 505 398 M. höher als im laufenden Jahre festgesetzt. Zur Deckung der Ausgaben sind 11 852 567 M., demnach 1 289 139 M. mehr als im laufenden Jahre erforderlich. Der Magistrat beschloß demgemäß, hundert Procent Normalsatz als Gemeinde-Einkommensteuer zu erheben und genehmigte ferner die Vorschläge für Ausschmückung des Treppenhauses im Rathhause durch ein Gemälde, die Wiedererrichtung des deutschen Reichs und die Erhebung Berlins zur Reichshauptstadt darstellend.

* Berlin, 18. Jan. (Vom Tage.) Der Kaiser conferirte gestern Nachmittag längere Zeit mit dem Reichskanzler. Nach der Conferenz machte der Reichskanzler dem Statthalter von Elsaß-Lothringen, Generalfeldmarschall v. Manteuffel, in dessen Absteigequartier im Hotel de St. Peterbourg einen anderthalbstündigen Besuch. Das Befinden des gestern von einem Unwohlsein befallenen Generalfeldmarschalls v. Manteuffel hat sich erheblich gebessert; derselbe hat indeß, um sich zu schonen, dem heutigen Ordensfeste nicht beigewohnt. — Vom Abg. Grafen Hacke ist für die 2. Etats-Lesung zum Kapitel Rübenzuckersteuer eine Resolution eingegangen, den Bundesrath zu ersuchen, derselbe wolle beschließen, daß für das Kreditjahr 1884/85 die Frist für Entrichtung der Rübenzuckersteuer von 6 auf 9 Monate verlängert werde. Der Antrag ist unterstützt von Nationalliberalen, Freikonservativen, Konservativen, Mitgliedern des Centrums und Polen.

Berlin, 18. Jan. (Die neue Rangliste) Die soeben erschienene Rangliste der preußischen Armee für 1885 bestätigt ziffermäßig das schlechte Avancement speziell der Infanterie, und weiterhin geht aus ihr hervor, daß bei der Cavallerie bedeutende Lücken in der etatsmäßigen Zahl der Secondelieutenants vorhanden sind. Manche Regimenter, worunter auch die Königs-Husaren und 2. Garde-Ulanen, besitzen nicht einmal oder kaum die Hälfte der vorgesehenen Sekondelieutenants. Im Ganzen haben während des verflossenen Jahres folgende Beförderungen in den betreffenden Chargen stattgefunden: Generale wurden ernannt 10, Generallieutenants 9, Generalmajors 19, Obersten 34, Oberstlieutenants 54, Majors 153, Hauptleute resp. Rittmeister 185, Premierlieutenants 379, Secondelieutenants 708. Armeecorps sind 4 verliehen worden (Garde-, 3., 6., 8.) und außerdem eine Generalinspektion. Divisionen sind 7 und außerdem 2 Artillerie-Inspectionen neubesetzt, weiterhin erhielten 21 Brigaden und 37 Regimenter neue Commandeure. Neue Chefs haben erhalten: Das Grenadier-Regiment Nr. 4 den General v. Obernitz, das Dragoner-Regiment Nr. 3 den Kronprinzen von Schweden und Norwegen, das Dragoner-Regiment Nr. 7 den Prinzen Leopold von Bayern. Was die Reserve-Offiziere betrifft, so ist deren Zahl vollkommen ausreichend, um im Kriegsfalle sämmtliche Formationen hinreichend mit Offizieren zu dotiren, abgesehen von wenigen Ausnahmen haben sogar die meisten Regimenter mehr Reserveoffiziere als Lieutenants der Linie. Aber auch in dieser Beziehung bestehen große Ungleichheiten, insofern beispielsweise das Königs-Husaren Regiment (Rheinisches Nr. 7) 65 Reserveoffiziere besitzt, während das Oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 mit deren 6 zufrieden sein muß. Aehnlich günstig wie bei den Reserve-Officieren steht es auch mit den Landwehr-Offizieren, namentlich die Reserve-Landwehr-Regimenter verfügen über eine große Anzahl von Landwehr-Offizieren, um auch weniger gut mit Offizieren bedachten Landwehrbezirken im Bedarfsfalle aushelfen zu können. Obenan steht in dieser Beziehung das Reserve-Landwehr-Regiment (Berlin) Nr. 35 mit 504 Offizieren, darunter 151 Sanitäts-Offiziere.

= Berlin, 17. Jan. (Das Nothcommunalsteuergesetz.) Zu den in der letzten Landtagssession unerledigt gebliebenen wichtigen Vorlagen gehörte das sogenannte Nothcommunalsteuergesetz, enthaltend Bestimmungen über die Gemeindebesteuerung des Einkommens der juristischen Personen, Actiengesellschaften, Forensen, sowie über die Verminderung von Doppelbesteuerungen u. a. Das Gesetz ist angesichts der Nothlage so vieler Gemeinden ein überaus dringliches und es war in hohem Grad zu bedauern, daß dasselbe, nachdem es im Abgeordnetenhause in langwierigen Berathungen in befriedigender Gestalt festgestellt worden, wegen Schlusses der Session im Herrenhause liegen blieb. Es mußte befremden, daß dieser Gesetzentwurf unter den Ankündigungen der Thronrede sich nicht befand, und es ist daher sehr naheliegend, daß aus der Mitte des Abgeordnetenhauses die Initiative zur endlichen Regelung dieser Frage ergeht, wenn die Regierung ihrerseits den alten oder einen ähnlichen Gesetzentwurf nicht vorzulegen gedenkt, worüber es allerdings vielleicht zweckmäßig gewesen wäre, sich vorher zu vergewissern. Das Centrum hat nunmehr die Initiative ergriffen und seinerseits den Gesetzentwurf in der Fassung, wie er vom Abgeordnetenhause mit großer Mehrheit festgestellt worden, eingebracht.

= **Berlin,** 15. Jan. (Das Nebeneinander Tagen von Reichstag und Landtag.) Von heute ab sind die beiden großen Parlamente des Reichs und Preußens wieder in gleichzeitiger Thätigkeit und es stellen sich wieder alle die Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten ein, welche aus der concurrirenden Arbeit der beiden Körperschaften entstehen und sattsam bekannt sind. Wie die Präsidien sich neben einander einrichten werden, um den Zustand möglichst erträglich zu machen, steht augenblicklich noch nicht fest; voraussichtlich wird man sich zunächst gegenseitig einzelne Tage in der Woche freilassen und an den übrigen Tagen dem Abgeordnetenhaus die Vormittags-, dem Reichstag die Nachmittagsstunden einräumen. Wie unersprießlich aber und die Geschäfte störend und aufhaltend eine solche zerhackte, auseinandergerissene und unterbrochene Arbeit ist, bedarf keiner näheren Darlegung. Indessen die Sache ist nun einmal nicht zu ändern, und man muß sich eben einrichten, so gut es geht. Vor Anfang Februar kann der Reichstag unmöglich vertagt werden, da er bis dahin reichlich mit der Beendigung der Etatsberathung und den ersten Lesungen der andern Vorlagen zu thun hat. Anderseits ist auch das Abgeordnetenhaus durch die Nothwendigkeit, den Etat vor dem 1. April fertig zu stellen, gebunden. Schon oft ist die Frage aufgetaucht, ob man nicht die beiden Parlamente ohne jede gegenseitige Rücksicht nebeneinander tagen lassen könne; es wird dabei auf die verhältnißmäßig nicht allzu große Anzahl von Abgeordneten hingewiesen, welche Doppelmandate besitzen. Wir haben diese Zahl zusammengerechnet; es sind gegenwärtig 66, allerdings keine so große Zahl, daß die Beschlußunfähigkeit einer der beiden Körperschaften zu befürchten wäre; in der nationalliberalen Fraction sind z. B. gegenwärtig nur 5 Mitglieder mit Doppelmandaten (die Abg. von Benda, von Cuny, Dr. Hammacher Oskar Franke). Indessen ist zu bemerken, daß unter den Mitgliedern mit Doppelmandaten bei allen Parteien sich gerade die Führer befinden, und schließlich hat doch nicht allein die Arbeitskraft der Parlamentarier, sondern auch die Aufnahmefähigkeit des Publicums für die gesetzgeberischen Dinge ihre Grenzen.

* **Berlin,** 16. Jan. (Der Reichstag) verwandte heute bereits den dritten Sitzungstag mit Berathung der Anträge zum Arbeiterschutz. Abg. Hitze (Centrum) trat für den Hertling'schen Antrag ein, indem er ausführte, daß derselbe in der That kranke Stellen unserer Gesellschaftsordnung heilen wolle und nichts verlange, was nicht in anderen Staaten bereits bestehe. Mit den vom Reichskanzler gewünschten positiven Vorschlägen werde seine Partei s. Z. schon hervortreten; es sei dringend Zeit, endlich einmal einen positiven Anfang auf diesem Gebiet zu machen. Abg. Auer kündigte an, daß das von seiner, der socialdemokratischen Partei entworfene Arbeiterschutzrecht dem Hause in den nächsten Tagen zugehen werde. Im übrigen erging sich der Redner in heftigen Ausfällen gegen alle Parteien des Hauses, namentlich das Centrum, deren Arbeiterfreundlichkeit einer sehr mißgünstigen Kritik unterziehend. Alsdann erhielten noch die Antragsteller das Schlußwort; die Abg. v. Hertling, Lohren und Kropatscheck, sowie in einer persönlichen Bemerkung Abg. Buhl erwiderten auf verschiedene Angriffe der Vorredner. Die ganze Materie wurde schließlich einer Commission von 28 Mitgliedern überwiesen. Morgen: Fortsetzung der Etatsberathung.

* **Berlin,** 17. Jan. (Der Reichstag) setzte heute die Berathung des Militäretats fort. Abg. Richter brachte wieder eine Reihe von zum Theil schon oft gehörten Wünschen vor, so bezüglich der Einschränkung der Ma-

---

delle hinaustrieben. Dort lag die geschriebene Verlobungsanzeige, sie war noch nicht kouvertirt, deßhalb hatte sie der Bursche noch nicht in die Druckerei gegeben: alles die Trümmer seines zerschellten Glücks!

„Wer's Glück hat, führt die Braut heim!" lachte er voll Hohn. „Was ist daran besonderes, neues? Wer hieß mich auch die Hand ausstrecken nach dem Glück? — — Nicht umsonst nannten ihn die jüngeren Kameraden „Lieutenant Südenbock", halb in Mitleid, halb in Schadenfreude. Einer mußte es doch sein! . . . Und leider hatte die Erfahrung bewiesen, daß sie recht hatten. Das Unglück klebte ihm an als „Pech" und war nicht abzuschütteln. Es hatte ihn oft genug dienstlich verfolgt, durch Scherereien und kleine Unannehmlichkeiten: im Leben brach es ihm das Herz!

Er nahm einen Briefbogen und schrieb an den Oberstlieutenant, daß er hiermit die Verlobung mit Fräulein Cäcilie Baumgarten löse, ein Zufall oder besser eine Schicksalsfügung, habe ihm die Wahrheit enthüllt. Das übereilte oder in Unkenntniß des eignen Herzens gesprochene Wort sei der jungen Dame hiermit zurückgegeben. Es bleibe ihm ein gewisser Trost, hoffen zu dürfen, daß sie glücklich werde an der Seite seines bevorzugten Nebenbuhlers.

Der Brief enthielt nur wenige Zeilen, dennoch schien Hellhoffs Kraft erschöpft. Er warf sich aufs Sofa zurück und stöhnte laut wie in Körperschmerz. Wenn die Liebe den reifen Mann erfaßt, schlingt sie sich wie Blutadern durch sein ganzes Sein und ist nur mit dem Leben herauszureißen.

Auf dem Sofa sitzend tappt er mit der Hand leise nach einem Kästchen des Seitentischchens. Er öffnet es langsam — in dunkelfarbigem Samt liegt ein Revolver, zierlich, elegant, wie ein Spielzeug. Er untersucht die Waffe, sie enthält noch mehrere Schüsse, übergenug um ein überflüssiges Leben zu enden. Wie er sie in der Hand hält, fallen ihm plötzlich die Worte Franz I. von Frankreich nach der Schlacht von Pavia ein: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht! . . ." Nun, es ist immer ein Hochgefühl, ein letztes, mit gänzlich unverletzter Ehre zu sterben. Wieder erhebt er die Waffe . . . . Da — plötzlich ruht der Blick auf einem Brief, der in seiner letzten Abwesenheit eingetroffen ist. Die Aufschrift scheint von einer Kinderhand, wenigstens entsinnt sich Hellhoff nicht, diese großen, schulgerechten, unausgeschriebenen Züge zu kennen. Da gibt ihm der Poststempel eine schreckvolle Ahnung, die ihm unwillkürlich die Schußwaffe aus der Hand zwingt. Rasch erbricht er das Blatt und liest:

„Lieber Onkel Fritz!

Ich muß Dir mittheilen, lieber Onkel Fritz, daß unsre gute Mama heute Nacht gestorben ist an einem Herzschlage, wie der Herr Sanitätsrath heute morgen gesagt hat. Ach, lieber, guter Onkel, Bruder Karl und ich sind sehr traurig, weil wir nun gar so verlassen sind und ganz allein im Hause mit der todten Mutter. Bitte, bitte, komme doch zu uns! Nicht war, Du erfüllest unseren Wunsch? Komme bald! Deine Nichte Klara."

Wunderbare Schicksalsfügung: der Tod ruft zum Leben! Mit unabweisbarer Macht dringt der Ruf an das Ohr des Daseinsmüden, wie eine Mahnung von oben! . . . . Er ist vom Sofa aufgesprungen und durchmißt überlegend das Zimmer. Dem Leben ist er zurückgegeben . . . Jetzt ruft er zur Thür hinaus: „Steiner!" Herr Lieutenant!"

„Ich werde morgen mit dem Frühzuge verreisen müssen. Die erste Uniform einpacken. Der Trauerflor darf nicht vergessen werden . . . ." Dann tritt er zum Schreibtisch und schreibt eilig ein Urlaubsgesuch an den Regimentskommandeur nieder, welches er dem Diener zu sofortiger Besorgung übergibt.

Allmählich kommt die Nacht, aber das Lager bleibt unberührt. Hellhoff sitzt auf dem Sofa, aber seine Gedanken sind bei den verlassenen Waisen. Er sieht die beiden Kinder vor sich, wie er sie zuletzt gesehen hat, das hochaufgeschossene, etwas skrofulöse, aber geistig entwickelte Mädchen, dessen einziger Schmuck ein Paar kluge, blaue Augen sind, und den durch übergroße Mutterzärtlichkeit etwas verwilderten Knaben. Sie besitzen niemand auf der ganzen weiten Welt als ihn allein! Es wird viel zu sorgen und zu denken geben! . . . Ob dafür auch etwas Liebe? Möglich, aber daran denkt er nicht, es ist einzig der Drang der Nothwendigkeit, der ihn vorwärts treibt, und zu dem mißachteten Leben die feste Brücke schlägt. Er erinnert sich des Gesprächs über die Kinder, das er vor einigen Wochen mit Cäcilie geführt hat, und findet ihre Vorschläge so praktisch, wie sie eben nur ein verständiges, wohlwollendes Weib geben kann. Sie erscheinen ihm heilig wie die Bestimmungen eines Testaments, und nichts soll daran geändert werden. Allmählich kommt nach der Verzweiflung, dem Schrecken, der bangen Sorge die Ruhe . . . . Ermattet schläft er wirklich ein paar Stunden.

Am andern Morgen sitzt er im Frühzuge. Er hat absichtlich ein leeres Koupee gewählt und bleibt auch allein. Der Zug geht wie gewöhnlich innerhalb der Festungswerke langsam, der Blick ruht lange auf der Citadelle. Jetzt wird sogar das Mauergärtchen sichtbar, dann der Thurm, der es begrenzt, und der noch immer die Schwedenkugel trägt, stolz wie der Held die vernarbte Wunde. Ueber dem Ganzen der Morgennebel als Schleier. Aber schon geht dahinter die Sonne auf . . . . Sie wird droben heute sicher ein neues besseres Glück bestrahlen!

Jetzt geht's durch die Festungsthore ins offene Land hinaus. Allenthalben regt sich schon der Frühling, und allgemach löst sich auch der Schmerz des Reisenden im Weiterfahren und mit der Veränderung der Oertlichkeit. Der Sturm der Leidenschaft beginnt leise im All zu verklingen! . . . Auf dem Felde sieht er den Landmann schaffen und arbeiten im Schweiße seines Angesichts, denn es ist die Auferstehungswoche, auf der ein besonderes Gedeihen liegt . . . . Und wenn das Saatkorn, das er ausgestreut, doch nicht emporkeimt und zur Ernte heranreift? Nun, dann wird er wieder dem Schoße der Erde ein neues anvertrauen und von neuem hoffen, denn daneben singt auch die Lerche immer wieder ihr Lied und verkündet mit dem ewigen Walten des Schöpfers den neuen Tag!

Eine gute Partie.

(Aus dem Pariser Leben.)

Graf Valory war ein alternder Junggeselle und ein ruinirter Edelmann. Er bewohnte eine charmante Garçonwohnung in der höchsten Etage eines Hauses am Boulevard des Italiens, von wo aus er Paris aus der Vogelperspective hätte betrachten können, wenn seine Tagesstunden nicht gezählt gewesen wären. Aber er gab seiner Concierge zu Neujahr jedesmal hundert Francs, was sie bewog, den Besuchern mit liebenswürdiger Miene zu sagen: „Der Herr Graf ist ausgegangen!" So wußte mun von ihm nur, daß er fashionable lebte und im Centrum der Stadt wohne, daß er immer nach der letzten Mode gekleidet und noch aus keinem Cercle hinaus . . ballotirt worden sei, und man hatte somit allen Grund, ihn für einen homme chic in des Wortes verwegenster Bedeutung zu halten. Der Graf lebte von seinem Kapital, er verschwendete nicht, denn er gab jährlich höchstens fünfundzwanzig- bis dreißigtausend Francs aus, trotzdem er spielte; aber er hatte die letzten Hunderttausend bereits in der Arbeit, so daß er auch mit der Arithmethik, zu der er es gebracht hatte, so ziemlich genau den Zeitpunkt voraus zu berechnen in der Lage war, bis zu welchem dieses Leben noch dauern könne. Er pflegte sich darüber keine Sorgen zu machen, — war es einmal so weit, so konnte er sich ja eine Kugel vor den Kopf schießen oder . . . . heirathen. Er pflegte um sechs Uhr früh nach Hause zu kommen, sich niederzulegen und um vier Uhr Nachmittags aufzustehen, eine Tasse Thee zu nehmen, eine Zeitung zu lesen, eine Cigarrette zu rauchen und dann Toilette zu machen. Eine Promenade über die Boulevards füllte die Zeit bis zum Diner aus, das er in seinem Cercle nahm. Den Abend pflegte er im Theater zuzubringen. Soiréen besuchte er selten, denn er hatte verlernt, mit anständigen Damen zu verkehren, so daß er nicht ohne Verlegenheit daran dachte, wie er sich dereinst gegen seine Frau benehmen werde, wenn er heirathen sollte. Nach dem Theater setzte er sich an den Spieltisch, an dem er auch zu soupiren und zu dejeuniren pflegte, und früh um 6 Uhr ging er nach Hause. Ein Tag glich dem andern. Dabei hatte Baptiste, sein Kammerdiener nicht viel zu thun und beklagte sich auch nicht über seinen Dienst.

Baptiste war ein eigenthümlicher Kauz, — wenn er seinem Herrn früh bei der Toilette half, so wußte er ihn jederzeit sprechen zu machen. Der Graf war mittheilsam, wenn er gewonnen hatte, und er war es noch weit mehr, wenn er verloren hatte, er war's also öfter mehr als weniger, denn wenn man spielt, so verliert man eigentlich auch dann, wenn man glaubt, gewonnen zu haben. Man hat vor Allem seine Zeit verloren, dann das Kartengeld, dann seinen Humor, weiter hohe Trinkgelder und endlich Etwas von seinem besseren Ich. Baptiste war eine Perle, wie konnte es auch anders sein, da ihn der Graf in dem vorzüglich renommirten Bureau de placement von Cacolet und Cie. aufgenommen hatte, wo die ganze vornehme Gesellschaft von Paris sich mit dem Dienstpersonal versieht. Ein vornehmes, elegant eingerichtetes und vortrefflich verwaltetes Bureau in der Rue Faubourg St. Honoré. Man wäre vielleicht minder zufrieden gewesen, wenn man den Compagnon des Herrn Cacolet gekannt hätte. Es war dies Herr Tricoche, welcher in der Avenue de l'Opera ein Bureau de renseignement unter der Firma Tricoche u. Cie. inne hat. Ein Auskunftsbureau! Dieser Krebsschaden an der Pariser Gesellschaft, der von Zeit zu Zeit einmal bloßgelegt wird, wenn Jemand zur Waffe greift, um sich gegen die Ueberfälle zu wehren, welche heimtückisch gegen seine Ehre unternommen werden, wie Madame Clovis

litärwerkstätten, der Abstellung der Oeffentlichkeit der Transporte der zu Militärarrest verurtheilten Soldaten. Abg. Dirichlet führte aus, daß eine der sechs Remontecommissionen sehr wohl entbehrt werden könne, was seitens der Militärverwaltung entschieden bestritten wurde. Der Antrag Richter, bei den Kadettenanstalten die Zahl der zu den einzelnen Pensionssätzen aufzunehmenden Kadetten genau zu specificieren, wurde, nachdem sich die Abgg. Kalle und von Wedell-Malchow dagegen erklärt hatten, abgelehnt. Dann ging die Berathung zum Extraordinarium über. Der Neubau von Magazinen in Allenstein und Riesenburg wurde abgelehnt. Eine längere Debatte entstand über den Antrag v. Hüne, den Bundesrath zu ersuchen, eine Revision der im Kasernirungsplan enthaltenen Kostenüberschläge auf Grund der billiger gewordenen Preise vornehmen zu lassen und das Resultat dem Reichstag bis zur nächsten Session mitzutheilen. Die Abgeord. v. Hüne, von Wedell-Malchow, v. Schalscha, Richter befürworteten den Antrag. Seitens der Militärverwaltung wurde entschieden in Abrede gestellt, daß bei den Kasernenbauten unnöthiger Luxus getrieben werde. Die Abstimmung über die Resolution wurde bis zur dritten Lesung ausgesetzt. Entsprechend den Commissionsanträgen wurde der Neubau eines Casernements für das 2. Gardefeldartillerie-Regiment, einer evangelischen Garnisonskirche in Spandau und eines Generalcommandodienstgebäudes in Posen abgelehnt. Bei dem Titel: Neubau einer evangelischen Garnisonskirche in Neisse entspann sich über die Zweckmäßigkeit eines eigenen Militärgottesdienstes und der Commandirung der Soldaten in die Kirche eine sehr lange und lebhafte Debatte zwischen Mitgliedern der Linken einerseits, Conservativen und Clericalen andererseits. Der Titel wurde genehmigt. Im übrigen wurden fast überall die Commissionsanträge genehmigt und die Fortsetzung der Verhandlung alsdann auf Montag vertagt.

* **Berlin,** 16. Jan. (Das Abgeordnetenhaus) wählte auf Vorschlag des Abg. Stengel das bisherige Präsidium, bestehend aus den Herren v. Köller, v. Heereman und v. Benda, durch Acclamation wieder. In der nächsten Sitzung, am Montag, stehen die Eisenbahnverstaatlichung und der Etat auf der Tagesordnung.

Landwirthschaftliches.

Hachenburg, 13. Jan. (Der Wagner'sche Futterbau), ein Gemenge wild wachsender, meist andauernder, außerordentlich nährstoffreicher Futterpflanzen für die Gebiete der Grauwacke und Schiefergruppe, überhaupt für wenig kulturfähige Bodenmassen, hat sich nach neuesten Berichten auch im Märkischen Sauerland und dem Siegener Gebiete glänzend bewährt: in dem 1400 bis 1500 Fuß hohen Sauerlande sind davon auf geringem, steinigem Boden 6. und 7. Klasse 4 Schnitte gewonnen worden, welche 75–80 Ctr. Trockenfutter ergaben, und in den westfälischen Gebirgskreisen ist der frühere Futtermangel jetzt dadurch gänzlich beseitigt; als jenes Futter mehrere Tage dort gegeben war, hat sich der Milchertrag um 1/3 erhöht und eine magere Kuh ist ohne sonstige Zugabe in 100 Tagen vollständig fett geworden. Aehnliche Resultate wurden auf dem Westerwalde erzielt und fast das Gleiche theilen die Berichte aus Rußland und Oesterreich mit. Auch in Schweden interessirt man sich für das „Wagner'sche Futter": so besichtigte der Abgesandte der Schwedischen Regierung, Herr Professor Tiselius aus Stockholm, verschiedene mit dem Wagner'schen Futter bepflanzte Felder in dem nahen Alpenrod, war überrascht über den trotz ungünstiger Witterung ausgezeichneten Stand der Felder und sprach sich sehr anerkennend über die Mischung des Futters aus. Wie durch Versuche bewiesen ist, lassen sich mit dem Wagner'schen Futter auch ganz vortreffliche Fettweiden herstellen. Solche Weiden gestatten nicht nur einen 2—3 Wochen früheren Auftrieb, sie nähren auch doppelt so viel Vieh, als die Naturweiden. Ist die Naturweide sehr gut, so kann man auf 2 Morgen 1 Stück Großvieh rechnen; ist die Weide aber mit dem „Wagner'schen Futter" bepflanzt, so genügt schon 1 Morgen vollständig, um 1 Stück Vieh reichlich zu nähren, und die Milch selbst ist alsdann um vieles werthvoller. Aber auch im Flachlande (an der Lahn, im goldenen Grund) hat sich der Wagner'sche Futterbau mit einigen Modifikationen gut bewährt. Wer sich genau über den „Wagner'schen, Futterbau" (Bezug des Samens, den Anbau u. s. w.) unterrichten will, der wende sich an den Sekretair des III. landwirthschaftlichen Vereins, Herrn Pfarrer Zeiger zu Alpenrod, Amts Hachenburg. (Rh. K.)

Volkswirthschaftliches.

— Essen a. R., 12. Jan. (Kohlen und Coks.) Die Gesammt-Abfuhr von Steinkohlen und Coke auf den Eisenbahnen im niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk betrug im Jahre 1884 insgesammt 23 671 370 Tonnen gegen 23 257 040 Ton. im Jahre 1883; die Mehrabfuhr betrug sonach im Jahre 1884 413 330 Tonnen oder 12 pCt. Die stärkste Abfuhr im Jahre 1884 war in der 2. Hälfte des Oktober (1 167 360 T.), die schwächste in der ersten Hälfte des Juni (776 780 T.).

(Die englische Eisenindustrie) leidet fortgesetzt unter der Ungunst der Verhältnisse und unter dem Einflusse der Ueberproduction. Der Handelsausweis für December ergiebt eine bedeutende Abnahme in der Ausfuhr von Eisen und Stahl im verflossenen Jahre. In 1882 belief sich der Eisen- und Stahlexport auf 31 598 300 L., in 1883 auf 28 590 216 L. und in 1884 auf nur 24 487 669 L. Der Werth des Roheisenexports in 1884 betrug 2 945 667 L. gegen 4 077 456 L. in 1883. Der Export nach Rußland ist von 321 374 L. auf 367 085 L. gestiegen, aber nach allen anderen Märkten hat er abgenommen; nach Deutschland von 767 021 L. auf 644 673 L. Der Export von Stahlschienen, Rohstahl und Messerschmiedwaaren hat im verflossenen Jahre, verglichen mit 1883, ebenfalls sehr bedeutende Rückschritte gemacht. Nur Deutschland und Holland waren größere Abnehmer in Sheffielder Artikeln. — Die Eisenhüttenbesitzer von Cleveland traten gestern in Middlesbrough zu einer Sitzung zusammen, um eine Fortdauer des gegenwärtigen Abkommens für die Einschränkung der Roheisenproduction in Erwägung zu ziehen oder eine weitere Einschränkung vorzunehmen. Mit Stimmenmehrheit wurde der Beschluß gefaßt, eine weitere Einschränkung der Roheisenproduction eintreten zu lassen. Einschränkung des Betriebs und Lohnherabsetzungen scheinen jetzt in allen Eisenindustriebezirken an der Tagesordnung zu sein. In der großen Eisengießerei in Dowlais hat eine beträchtliche Anzahl von Beamten Kündigung erhalten. In einer bedeutenden Eisenfabrik in der Nachbarschaft des Ogmore-Thales (Süd-Wales) sind die Arbeitslöhne um 10 Procent herabgesetzt worden. Die Chillington Iron Company in Wolverhampton ist in Liquidation getreten. Die Fabrik wurde zu Weihnachten infolge des schlechten Geschäfts geschlossen.

Locales von Sieg und Lahn.

—z Siegen, 19. Jan. Bei der gestern in Berlin stattgehabten Feier des Krönungs- und Ordensfestes erhielten, wenn auch nicht im Kreise selbst, so doch im näheren oder weiteren Umkreise, imgleichen hier bekannte Personen die folgenden Orden und Ehrenzeichen: **Die Schleife zum Rothen Adler-Orden dritter Klasse:** Sartorius, Landes-Direktor in Wiesbaden. **Den Rothen Adler-Orden vierter Klasse:** von Aßmuth, Major z. D. und 2. Inspicient bei der Ober-Militär Examinations-Commission. Bierau, Oberförster zu Hatzfeld, Kreis Biedenkopf. Diel, Steuer-Einnehmer zu Hadamar im Oberlahnkreise. Ebhardt, Landesgerichts Rath in Limburg. Genth, Oberförster zu Dillenburg. Dr. Henckelmann, Lehrer an der Landwirthschaftsschule zu Weilburg. Jung, Eisenbahn-Maschienen-Inspektor zu Limburg. Maurer, Erster Pfarrer, Dekan und Professor am theologischen Seminar zu Herborn. Nemrich, Forstmeister zu Wiesbaden. Voiges, Landes-Baurath zu Wiesbaden. Dr. Werneke, Gymnasial-Direktor zu Montabaur. **Den Adler der Inhaber:** Herber, katholischer Hauptlehrer zu Montabaur im Unterwesterwaldkreise. **Das Allgemeine Ehrenzeichen:** Becker, Futtermeister beim Landgestüt zu Dillenburg. Bickert, Pedell bei der Universität zu Marburg. Elzner, Kommunalförster zu Langendernbach im Oberlahnkreise. Glebe, Zugführer im Bezirk der Eisenbahn-Direktion Hannover zu Gießen. Görz, Kommunalförster zu Westerburg im Oberwesterwaldkreise. Schmidt III., Bürgermeister zu Neustadt im Oberwesterwaldkreise.

* Siegen, 19. Aug. (Conzert zum Besten des Armen-Unterstützungs-Vereins.) Ein Conzert, nur von Damen gegeben; jedenfalls ein eigenthümliches Programm und voreilige Kritiker hatten sich auf eine gewisse unvermeidliche Monotonie deshalb gefaßt gemacht. Aber siehe, der Abend machte jede vorgefaßte Meinung zu Schanden. Gleich die 8händige Ouverture von Liszt, die den Reigen der Vorträge eröffnete, klang so selbstbewußt und kraftvoll in den Saal hinein, daß die männlichste Hand die Tasten nicht kräftiger anschlagen konnte, es sei denn, sie wäre über jenes Maß hinausgegangen, das die Musik begrenzt. Dem Liedervortrag von Frl. Schneider sah man begreiflich mit gespannter Erwartung entgegen. Eine vornehme Stimme von vollstem Klang, in allen Lagen kräftig und sympathisch. Altstimmen besitzen in der Tiefe so oft einen unweiblichen Anflug, der diese schönste Frauenstimme manchmal geradezu widerlich erklingen läßt. Hier Klangfülle und dabei Weiblichkeit in allen Registern. Edler Vortrag, deutliche Aussprache; vielleicht eine zu ausgeprägte Mimik während des Vortrags, die dem Publikum das Verständniß der in der Composition ausgedrückten Empfindungen allzusehr erleichtern will. Die Dame sang zwei Compositionen von Bruch, eine ernste Arie der Penelope und ein venezianisches Ständchen, letzteres sehr charakterisch, sowohl die Composition wie die gesangliche Widergabe. Ganz vollendet ward Primula veris von Hiller vorgetragen, und das alte liebe Wiegenlied d.s heut' noch, nicht nur in seiner Liebenswürdigkeit, sondern auch im gewaltigsten Ernste (das Erscheinen des stummen Gastes im Don Juan) unübertroffenen Mozart; Mancher, den die eigene Mutter dereinst mit diesen Tönen — lang' lang' ist's her! — in den Schlaf gesungen, wurde unwillkürlich zu Thränen gerührt; das Beste und Schönste, was man von einem Liedervortrag sagen kann. — Rühmlichst neben dem nach jedem Gesang von reichlistem Beifall begrüßten Gast standen Frau Dr. Richter, die Primadonna Siegens par excellence, deren mit gewohnter Meisterschaft gesungene Lieder das Auditorium entzückten, und zwei Claviervorträge, Chopin'sche Salonstücke, mit virtuoser Technik und seltenem Verständniß dieses eigen gearteten Menschen gespielt. Die decente Begleitung der Liedervorträge haben wir gleichfalls der geistvollen Interpretin Chopins zu danken.

—z Siegen, 17. Jan. Ein anmuthiges, mit der bunten Staffage zahlreicher Wanderer jeden Alters und Standes belebtes Bild bot gestern das Leimbachthal und die Eisfläche des dortigen Weihers. Freundlich und warm schien die Sonne auf die am bewaldeten Bergeshang geschützt liegende Bahn, wo die edle Kunst des Schlittschuhlaufens ihre eifrigen Pfleger und Pflegerinnen fand. Leider erwies sich das Eis sehr rauh und zerschnitten, dem beschwingten Stahlschuh solchen Widerstand entgegen setzend, daß von einem graciösen Laufen kaum die Rede sein konnte. Dennoch tummelte man sich, bis die silberne Mondsichel am Himmel stand, und wer die frischen Wangen und fröhlichen Mienen der munteren Schaar sah, konnte an dem wohlthätigen Einfluß der muskel- und lungenstählenden Bewegung nicht zweifeln. — Auch ein Spaziergang weiterhin über beschneite, glitzernde Höhen, die obere Hengsbach als Zielpunkt gedacht, lohnte reichlich die geringen Mühen der Wanderung und würzte die Tasse Mokka, von den geschäftigen Wirthsleuten mit bekannter Freundlichkeit geboten.

— Einer Schleichdiebin gelang es am Samstag Abend in einem Hause der Unterstadt des für die Sonntagsmahlzeit bestimmten Fleisches und eines Topfes mit Butter sich zu bemächtigen und unbemerkt damit zu verschwinden. Die Frau des Hauses war nur eben zum Wasserholen gegangen, welche kurze Abwesenheit der Gaunerin für ihre n saubern Zweck genügte.

— Am vorigen Samstag verunglückte in der G.'schen Leimsiederei dahier ein Arbeiter, wie wir hören beim Auflegen eines Riemens. Der bedauernswerthe Mann, Familienvater und schon früher einmal bei anderer Gelegenheit erheblich verletzt, wurde auch hier wieder schwer, wenn auch anscheinend nicht lebensgefährlich verwundet.

* Siegen, 17. Jan. (Der Schluß der Jagd) auf Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen ist für den Regierungsbezirk Arnsberg auf den 24. Januar festgesetzt.

— In unserem Nachbarorte Eisern ist eine sehr bösartig auftretende Scharlach-Epidemie ausgebrochen und hat dort vielen Familien durch den Verlust geliebter Kinder großes Herzeleid gebracht. Hoffentlich ist das inzwischen eingetretene klare Frostwetter geeignet, der heimtückischen Seuche einen Damm zu setzen.

— Der Besitzer des prachtvollen Wirthschafts-Etablissements, bekannt unter dem Namen »Wenzels Garten« in Gießen erklärt öffentlich, daß er gezwungen sei, sein Lokal zu schließen, da es ihm trotz schweren Kampfes seit 15 Jahren und dem Verluste seines ganzen Vermögens nicht möglich sei, die hereinbrechende Katastrophe abzuwenden. Die Gleichgültigkeit der Bürgerschaft sei theilweise Schuld an dem Ruin, mehr noch die vielen Vereins-Gesellschaften, die ihm eine unerträgliche Concurrenz bereiten. Das Eingehen des wirklich reizenden, vor einigen Jahren niedergebrannten, in pompösem Styl wieder aufgebauten Lokals mit großartigen Gartenanlagen, dürfte doch von den Bewohnern Gießens schmerzlich empfunden werden.

Handels-Nachrichten.

⁂ **Siegen,** den 18. Januar. Die Londoner Notirungen waren: am 15. Jan: Kupfer, Chilibarren 48 Lstr. 12 s 6 d; Blei, engl. 11 Lstr. 5 s, span. 10 Lstr. 15 s; Zink, spez. Marken 14 Lstr. 10 s, gew. Marken 14 Lstr.; Silber 49 1/16 Penze. — Am 16. Jan.: Kupfer, Chilibarren 48 Lstr. 15 s; Blei und Zink unverändert; Silber desgl. ohne Aenderung. — Am 17. Januar: Kupfer, Chilibarren 49 Lstr.; Blei, Zink und Silber unverändert.

⁂ **Antwerpen,** 16. und 17. Jan. Umsatz von Häuten 4686 Stück, darunter:

von № 1056 100	Me. Vo.	Ochsen	25/32	Ko. à frcs	77
» » 1007 900	Bs. As. Mat.	»	25/32	» » »	74
» » 1030 2050	Uruguay	»	25/32	» » »	70
Rest » 4024 504	Me. Vo. Mat.	Kühe	14/20	» » »	exp.

Die Gesammt-Umsätze während dieser Woche belaufen sich auf ca. 14 000 Stück; Preise sind durchschnitttich als fest zu bezeichnen und haben selbst für leichte Ochsen, die rar sind, etwas angezogen.

Reichsmark: 123,45.

Buenos-Ayres, 16. Januar (per Cabel). Die Schlachtungen am La-Plata und Rio Grande betragen 198 000 Stück, gegen 223 000 Stück im Vorjahre; hiervon in der Provinz Buenos-Ayres 22 500 Stück gegen 8 750 Stück im vorigen Jahre.

Vermischtes.

* Altenkirchen, 15. Jan. Herr Gerichts-Assessor Walter Klein aus Dahlbruch, bisher in Linz, ist mit der Stellvertretung des Landtagsabgeordneten Herrn Amtsrechter Roeren dahier betraut worden.

— Wissen, 14. Jan. Heute Mittag verunglückte ein Bergmann auf der Grube Wingertshardt durch herabfallendes Gestein und fand sofort seinen Tod. (Altenk. Kr.)

* Essen, 14. Jan. (Schwurgericht.) Der Maschinist Wilh. Frensemeier aus Bochold, der am 1. Juli 1883 seine Frau geradezu zerstückelt hatte, wurde heute als zur Zeit der That nicht zurechnungsfähig, von der Anklage des Mordes freigesprochen. Die Ermordete war keine treue Frau; Frensemeier wußte das. Eines Tages trank oder betrank er sich in Bier und Branntwein, ging dann nach Hause und stach und hieb nun wie sinnlos auf die Frau los. Als die Polizei kam, lag er, das Messer in der Hand, schlafend auf dem Leichnam. Er wisse von der That nichts, erst mit dem Erwachen im Polizeigefängnis fange sein Erinnern wieder an. Die Aerzte beurtheilten den Fall sehr gnädig und wurde Frensemeier, der inzwischen wieder eine Braut gefunden hat, vollständig freigesprochen. — —

— (Vom Rhein.) Es wird beabsichtigt, den Rhein bis Köln für Seeschiffe von 15–16 Fuß Tiefgang fahrbar zu machen. Der Plan ist großartig und nicht unausführbar, besonders da die Holländer damit Hand in Hand gehen wollen. Kleine Seeschiffe, sogenannte Tjalken, welche die seeländischen Gewässer befahren, kommen ohnehin schon massenhaft bis Ruhrort und bei gutem Wasserstande sind auch schon stattliche Dreimaster bis Köln gekommen.

— Aachen, 18. Jan. Kurz nach 2 Uhr heute Nachmittag entstand in unserer Stadt ein fürchterlicher Brand. Die Rheinische Tuchfabrik ist niedergebrannt; 7 Feuerversicherungen sind beteiligt; 500 Arbeiter brotlos. Um 4 Uhr waren die angrenzenden Fabriken bedroht. Die Aachener und Burtscheider Feuerwehr nebst Militär sind angestrengt thätig; man hofft das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Hugues zuletzt. Häufig genug erfährt man gar nichts von den Angriffen, deren Opfer man geworden. Und erfährt man's doch, so will man den Scandal vermeiden. Und hat man den Muth, ihm ins Auge zu blicken, dann hat wieder das Gesetz für den Schurken so viele Schleichwege und Hinterthüren offen, daß der Ehrliche erlahmt oder — rast. Und wie mochten sich Tricoche und Cacolet in so verschiedenen Sphären in die Hände arbeiten? Auf die einfachste Art von der Welt. Die Kammerdiener, Köche, Kutscher, Köchinnen und Kammerfrauen, welche Cacolet placirte, waren ebensoviele feine Spione in den ersten Häusern von Paris. Wo es ein Geheimniß zu erspüren giebt, oder auch nur den Schein eines solchen, da wird Cacolet flugs davon verständigt. Sofort werden die betreffenden Mittheilungen honorirt, fascikulirt und an Tricoche abgetreten, der den günstigen Augenblick abwartet, um Vortheil daraus zu ziehen. So befand sich bei Tricoche u. Cie. im Archiv unter dem Buchstaben V ein Fascikel „Valory", in welchem man auf den Franc den Vermögensstand des Grafen wußte, den er selbst kaum auf den Louis genau kannte. Einmal kam der Graf aufgeregter als gewöhnlich nach Hause, — wenn Gewinn und Verlust sich sonst nach Hunderten bezifferten, und der Monat gewöhnlich mit einer Vermögensabnahme von zwei- bis dreitausend Francs abschloß, so war ein einmaliger Spielverlust von siebentausend Francs ein Ereigniß. Baptiste erfuhr bald genug den Grund der üblen Laune seines Gebieters, und er wußte diesen damit zu trösten, daß sich das schon ändern werde — er werde bald wieder gewinnen, was er verloren habe. Gewohnheitsmäßig schlief der Graf darüber ein, und der treue Diener verificirte in dessen Geldtasche auf den Franc den Verlust seines Herrn. Und wenige Minuten später ging ein Dienstmann mit der genauen brieflichen Meldung an Cacolet ab, welcher seinerseits nicht säumte, das Briefchen an Tricoche gelangen zu lassen. Tricoche liest Alles selbst, hört Alles selbst an und vereinigt alle Fäden seines weitverzweigten Unternehmens in seinen Händen. Er ist aber für alle Ressorts von einem verläßlichen Generalstab umgeben, und hat er einmal nach der einen oder andern Richtung eine Ordre gegeben, so braucht er sich mit der Sache nicht mehr weiter zu befassen, — er kann darauf zählen, daß sie ihren Weg geht. So liest er auch Baptiste's Meldung, ruft an einer der zahlreichen Telephonleitungen, die über seinem Schreibtisch angebracht sind, an derjenigen mit „A" und ertheilt dann an das Archiv den bündigen Auftrag „Fascikel Valory". Einige Minuten später bringt ein Beamter den verlangten Fascikel und entfernt sich stumm und unterwürfig, wie er gekommen. Tricoche setzt die mitgetheilte Summe unter den letzten Rest der langen Reihe der Subtractionen, welche der Fascikel enthält, ruft am Telephon „H" (Heirathsangelegenheiten) und befiehlt: „Büreauchef." Nach wenigen Minuten erscheint dieser. Und Tricoche: „Graf Valory hat keine dreißigtausend Francs mehr — es ist Zeit, die gute Partie loszulassen." Der Bureauchef antwortet: „Der Graf scheint keine Lust zum Heirathen zu haben. — sollten wir nicht warten, bis er's dringender braucht?" „Und bis für uns nichts mehr dabei steht?" meint Tricoche brutal und fügt hinzu: „Führen Sie die russische Fünfmillionen-Waise sofort ins Treffen. Und gehen Sie mit aller Energie vor, es ist gut!" — — —

Der Bureauchef folgte pünktlich dem Befehle seines Meisters. Schon am folgenden Tage legte Baptiste seinem Herrn den „Gil-Blas", seine tägliche Frühstückslektüre, Nachmittags mit einiger Ostentation auf den Theetisch und sagte dann ganz unbefangen: „Es ist unglaublich, was in Paris Alles möglich ist!" — „Ah?" machte der Graf verschlafen. — „Sehen der Herr Graf nur selbst," und dabei deutete Baptiste auf eine Annonce: „Eine Waise, Russin von Geburt, fünf Millionen Vermögen, wünscht sich mit einem gesetzten Herrn von altem Adel zu vermählen. Auf Vermögen wird nicht gesehen. Strengste Discretion. Näheres bei Tricoche u. Cie., Avenue de l'Opera." — „Nun," meint der Graf, „und was ist da so sonderbar?" — „Daß sich so eine Person einbildet, sie werde um ihrer fünf Millionen wegen gleich einen vornehmen Aristokraten bekommen," meint Baptiste verschlagen. — „Sie ist ja auch von Adel." — „Allerdings . . ., und sie scheint vernünftig, da sie einen gesetzten Mann finden will . . ." — Da der Graf nicht weiter antwortet, lächelt Baptiste, räuspert sich, zuckt die Achseln und sucht auf alle mögliche Art die Aufmerksamkeit seines Gebieters auf sich zu ziehen. „Nun, was hast du denn?" — „Nichts, Herr Graf, — ich meine nur so, — das wäre eine Partie für Sie." — „Unsinn!"

Aber am nächsten Morgen gibt Graf Valory den Befehl, ihn anstatt um 4 Uhr schon um 2 Uhr zu wecken, und Baptiste reibt sich vergnügt die Hände, da er seinen Herrn von seinem Fenster aus in die Avenue de l'Opera einbiegen sieht. Der Graf hat in der That angebissen. Er sitzt ein paar Minuten später in einem sehr eleganten Salon in den Büreaux von Tricoche u. Cie. und wartet, bis Monsieur Artois, der Chef der Heirathsangelegenheiten, ihn empfangen kann, der seinerseits wieder in seinem Bureau abwartet, bis er den angekündigten Besuch lange genug wird warten gelassen haben, um ihm einen großen Begriff von seiner Wichtigkeit zu geben. Nach zwanzig Minuten wird der Graf vorgelassen. „Die Sache wäre zu machen, wiewohl die Zahl der Bewerber selbstverständlich Legion sei, aber ein Graf Valory, das sei verlockend — doch müsse man Soiréen bei einer vornehmen Dame arrangiren, welche auch die junge Erbin kenne, einer Dame von hoher Distinktion, die aber unbemittelt sei — kurz, es wären vor Allem zehntausend Francs nothwendig. — Zehntausend Francs für fünf Millionen — der Graf überlegt nicht lange, und am nächsten Vormittag werden im Bureau des Herrn Artois schon die Rollen vertheilt. Die „gewöhnlichen Schauspielerinnen des Herrn Tricoche", der es in dieser Beziehung mit Ludwig XIV. aufnimmt, treten in Aktion, und bald erhält der Graf von einer Baronin Kowalsky eine Einladung zum Thee, bei dem er — davon wurde er schon rechtzeitig verständigt — die Erbin treffen werde. Sie ist auch mit ihrer Tante da und spielt ihre Rolle der kapriziösen Unschuld so gut, wie nur irgend eine Societaire der Comédie française. Langsam macht der Graf in ihrer Gunst Fortschritte, aber endlich werden die Verlobungsringe gewechselt und dann ist auch gar kein Hinderniß mehr vorhanden, daß die Braut einen Schmuck acceptirt. Gar kein Hinderniß ist vielleicht zu viel gesagt, aber der Graf kann ja auf das Fehlende Credit bekommen, er, der niemals Schulden gehabt hat und Zweidrittel oder die Hälfte baar geben kann. Na, und nach der Hochzeit kann er ja die Kleinigkeit ordnen! Fünf Millionen! Damit läßt sich schon Etwas machen!

Schade nur, daß die Russinnen so kapriziös sind. Die Braut ist mit einem Schlage mitsammt ihren fünf Millionen verschwunden, und den Brautschmuck hat sie selbstverständlich mitgenommen. Nach Amerika, nach Australien, nach Sibirien oder sonst wohin. In Nizza, Trouville oder Dieppe, wo sie von den Anstrengungen ihrer Rolle ausruht und für ihren Antheil an den Diamanten eine Saison verbringt, könnte sie der Graf leicht einholen, wenn ihm das Geld zum Reisen nicht ausgegangen wäre; aber nach der Avenue de l'Opera läuft er, wo man noch keineswegs alle Hoffnung aufgegeben hat, denn man hat erfahren, daß die reiche Erbin sich doch für ihren Bewerber interessiren müsse, da sie einen Polizeiagenten damit beauftragt habe, Erkundigungen über den Grafen einzuziehen. Wahrscheinlich habe ihn Jemand bei ihr verleumdet. Glücklicherweise sei der betreffende Agent zugänglich, und mit ein paar hundert Francs sei Alles noch ins rechte Geleise zu bringen. Man sieht, sie geben's schon billiger — sie wissen auch warum. In der That hat der Graf nicht mehr. Er gibt sein Letztes, aber in's rechte Geleise wird darum doch die Sache nicht mehr gebracht. Dafür kommt aber der Juwelier, um die zweite Hälfte des Preises vom Brautgeschenk abzuholen, das der Graf für die russische Erbin gekauft hat. Graf Valory bestellt ihn auf morgen, denn er weiß, daß er heute noch seinem Leben ein Ende machen wird. Wie soll er nur seinen Diener entfernen, damit er ungestört an die Ausführung seines tragischen Vorhabens gehen kann? Da präsentirt sich Baptiste, um Abschied zu nehmen. Er sei nicht gewohnt, bei einem Herrn zu dienen, der sich von seinem Juwelier mahnen lasse. — Den Grafen hat man erst nach zwei Tagen als Leiche in seinem Zimmer gefunden, denn der Schuß, der seinem Leben ein Ende gemacht hatte, war in der einsamen Wohnung da oben ungehört verhallt. Baptiste wurde nun vernommen, aber er konnte das Zeugniß seines Dienstherrn vorweisen, daß er treu und ehrlich gedient habe. Was hätte der Graf auch sonst schreiben sollen? Er hätte ja auch in jedem andern Falle einen Proceß auf den Hals bekommen, er, der sich nach Ruhe — nach der ewigen Ruhe — sehnte. Uebrigens wußte Baptiste unter heuchlerischem Bedauern den Grund des Selbstmordes anzugeben. „Ein Spieler!" sagte er achselzuckend, und damit war der Polizei genug gesagt. Und Baptiste wurde bei Cacolet als besonders treu, ehrlich, verwendbar und discret weiterempfohlen und der Bureauchef der Heirathsangelegenheiten überreichte Herrn Tricochet den Fascikel „Valory" als erledigt. Aus dem Geschäfte wurden sechzehntausend Francs gutgeschrieben und sodann das Fascikel ad acta gelegt Der russischen Erbin aber wurde mitgetheilt, daß der Graf für immer Paris verlassen habe und daß sie daher zurückkehren könne. Man erwarte sie umso bestimmter sehr bald, als ein neuer Bewerber da sei, bei dem jedoch Gefahr im Verzuge sei. Er habe kaum mehr als zehntausend Francs, — bei den herrschenden schlechten Zeiten müsse man jedoch Alles mitnehmen. E. Bukovics (im „P. L.").

* Frankfurt a. M., 16. Jan. (Beerdigung des Polizeiraths Dr. Rumpff.) Polizeirath Rumpff wurde heute unter ungeheurer Antheilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Unaufhörlich wanderten gegen 9 Uhr Morgens dichte Schaaren der Stadtgegend zu, in welcher sich die Wohnung des Ermordeten befindet. Vor dieser hatte sich eine nach vielen Hunderten zählende Menge Leidtragender angesammelt, während Tausende von Menschen sich in den Straßen, durch welche der Leichenzug kommen mußte, aufgestellt hatten und, theilweise laut ihrem Abscheu über das Verbrechen Ausdruck gebend, den Kondukt erwarteten. Zu einem einfachen schwarzen, mit reichen Spenden von Kränzen und Blumen geschmückten Sarge war der Todte aufgebahrt. Er schien zu schlafen, so ruhig war der Ausdruck seines Gesichts. Seine Züge waren nicht im Geringsten entstellt, viele kamen, um sie zum letzten Male zu sehen, sodaß der Leichenkondukt erst geraume Zeit nach der festgesetzten Stunde, geführt von berittenen Schutzleuten, den Weg nach dem Friedhofe antrat. Voran schritt die Regimentskapelle, Trauermärsche spielend, dann folgte die Kriegerkameradschaft, in Viererreihen aufmarschirt, mit umflorter Vereinsfahne. Hierauf kam ein Schutzmann, welcher das umflorte Kreuz mit dem Erlöser trug, und hinter diesem, in gemessenem Abstande, der Polizeikommissar Walther-Brauer, der, als Senior unter seinen Kollegen, die Orden des Verblichenen auf sammetnem Kissen dem Sarge voran trug. Dieser war umgeben von Polizeikommissaren und Schutzleuten, hinter ihm schritt der Sohn und die näheren Verwandten einher und diesem folgte der unabsehbare Zug Leidtragender, darunter die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, das Offizierkorps des 81. Infanterie- und des 13. Husaren-Regiments, mit dem Kommandeur der 21. Infanteriedivision, Herrn Generallieutenant v. Böhn, an der Spitze, Deputationen zahlreicher Korporationen, Gesellschaften und Vereine, wie z. B. der Berufs- und der freiwilligen Feuerwehr, der Trambahngesellschaft, zahlreiche kaiserliche, königliche und Privatbeamte, unter ihnen selbstverständlich auch vollzählich die Beamten des königlichen Polizeipräsidiums. Aus allen Kreisen der Bürgerschaft hatten sich Leidtragende eingefunden. Viele davon kannten den Ermordeten gar nicht. Sie wollten durch ihr Erscheinen den Antheil bekunden, den unsere Stadt an dem furchtbaren, unverdienten Geschicke des pflichttreuen Beamten nimmt. Den Schluß machte eine etwa 120 Mann starke Kolonne von Schutzleuten, denen sich eine lange Reihe von Equipagen anschloß. Am Grabe sprach Herr Pfarrer v. Seydewitz. Hierauf widmete Herr Polizeipräsident v. Hergenhahn, indem er einen Lorbeerkranz und eine Palme am Grabe niederlegte, als Sinnbilder des Verdienstes und des Friedens, seinem dahingeschiedenen treuen Beamten und Mitkämpfer, einen zu Herzen gehenden Nachruf, indem er dessen Liebe zu Kaiser und Reich, seine Treue zur Vaterstadt, seine strenge Pflichterfüllung und seine Liebe zu seinen Kindern schilderte. Der Vizepräsident der Kriegerkameradschaft leote sodann mit dem Wahrspruch seines Vereins: „Im Kampfe fest, im Sturme treu" eine Palme am Grabe nieder. Namens der Trambahndirektion widmete Herr Direktor Behringer dem Todten einen Kranz. Mit dem Choral und dem Liede: „Ruhig ist des Todes Schlummer!" schloß die würdige und imposante Leichenfeier und langsam entfernte sich die Menge. — Aus Antwerpen wird über die Verfolgung eines Verdächtigen berichtet: Gestern (15.) ist um 5 Uhr morgens ein Mann aus Deutschland hier angekommen, dessen Aeußeres genau dem von der Frankfurter Polizeibehörde noch in der Nacht der Ermordung Rumpffs hinaustelegraphirten Signalement des muthmaßlichen Mörders oder Mitwissers entsprach. Bernard, so behauptet er zu heißen, wurde in Brüssel verhaftet. Von der Brüsseler Polizei nach dem Zwecke seiner Reise befragt, erklärte er, daß er einen Bruder in Antwerpen besitze. Die Antwerpener Polizei konnte indessen diesen Bruder noch nicht ausfindig machen.

— (Ein Opfer der Galanterie.) Das „Berl. Tgbl." weiß unter dieser Spitzmarke zu erzählen: „Es war gestern Abend nach 10 Uhr, als ein den guten Kreisen angehöriger Herr die Potsdamerstraße entlang nach der Brücke zu wanderte. Er mußte wohl dem Gott Bacchus oder Gambrinus ein wenig zu viel gehuldigt haben, sein Gang war nicht ganz sicher, seine Laune die rosigste von der Welt. Besonders das schöne Geschlecht, das an ihm vorüber wanderte, erregte seine innigste Bewunderung. Dieser seiner Bewunderung suchte nun besagter Herr dadurch Ausdruck zu geben, daß er vor jedem hübschen Mädchen ehrerbietig auf die Seite trat, seinen Hut zog und in devotester Reverenz Haupt und Rücken vor ihm beugte. Seine Bewegungen und sein Betragen war elegant und anständig, die Damen nahmen deshalb auch seine Höflichkeiten nicht weiter übel, sondern erwiederten dieselben, schauten sich auch wohl, wenn er vorüber war, nach ihm um, und sahen lächelnd, wie er der Nächstkommenden ebenfalls sein elegantes Kompliment machte, gleich als mache er die Honneurs der Potsdamerstraße. Aber wie bald sollte die fröhliche Laune in ein grauenvolles Entsetzen umschlagen. Die letzte erfurchtsvolle Verbeugung, die der Kavalier machte, war auch die letzte seines Lebens, mit welcher er seine Huldigungen des schönen Geschlechts bezahlen mußte. Es war Sommer's Salon gegenüber; nach dem Bahndamm zu, demselben den Rücken kehrend, machte er einem vorübergehenden jungen Mädchen Platz und eine tiefe Verbeugung. Er stand dabei auf der Kante des Trottoirs, sein gebogener Rücken ragte über den Damm hinaus. Ein eben vorüberstürmender Omnibus von der Linie Kurfürstenstraße — Stettiner Bahn, der dicht am Bürgersteig vorbeiraffelte, erfaßte seinen Rock, riß den Unglücklichen zu Boden, die Räder gingen über ihn weg und zermalmten sein Haupt. Er war auf der Stelle todt. Alles das war das Werk eines Augenblicks gewesen, und das heitere Gelächter der Zuschauer endete in einen markerschütternden Schrei des Entsetzens. Die Dame selbst, der sein Kompliment gegolten, sank ohnmächtig zu Boden, der Uebergang von Frohsinn zu Entsetzen war ein zu fürchterlicher gewesen. Man hob den blutüberströmten Körper auf und requirirte eine Droschke. Aber verschiedene Kutscher weigerten sich nämlich, den Verunglückten aufzunehmen, um die Kissen ihrer Droschke nicht mit Blut zu besudeln. Erst mit Hülfe des Nachtwächters und der herbeigeeilten Polizei gelang es, einen Kutscher zu dem Transport der Leiche zu zwingen."

— Wiesbaden, 12. Jan. Gestern Mittag ist die vielbesprochene Geige des verstorbenen Meisters Ferdinand David zu Leipzig um den Preis von 800 Livres Sterling (=circa 16 400 Mark!!) durch Rechtsanwalt Dr. Frey hierselbst an Professor Florian Zajic zu Straßburg im Elsaß übergegangen. Dieselbe — die schönste unter den existirenden „Josef Guanerie del Jesu", von wunderbarem Wohllaute und unbeschreiblich sympathischem Klange — war seither im Besitze des Sohnes des berühmten Leipziger Concertmeisters, Herrn Paul David, gegenwärtig in England, welcher sie seinem Vetter, Professor August Wilhelmj, für die genannte Summe bis gestern Mittag zum Ankauf offerirt hatte. Da nun Wilhelmj selber das kostbare Instrument nicht erwarb, so verschaffte er dasselbe seinem Freunde, Professor Zajic.

— Die Mittheilung, daß die kaiserl. Postbehörde die Einführung einer „Soldaten-Briefmarke" genehmigt habe, ist nach einer der „Köln. Vztg." aus zuverlässiger Quelle gewordenen Mittheilung nicht zutreffend. Bis jetzt haben in dieser Beziehung keinerlei Erörterungen bei der kaiserl. Postverwaltung stattgefunden.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 15. Mai 1879, wird mit Zustimmung des Magistrats für den Stadtbezirk Folgendes verordnet:

§ 1.

Unter der Bezeichnung **„Butter"** darf nur **reine Naturbutter** zum Verkaufe gelangen.

Dieselbe muß mindestens 85% Butterfett und darf nicht mehr als 15% fonstige Stoffe und zwar Wasser, Kochsalz und Käsestoff enthalten.

Die Gesammtmenge des Salzes darf betragen:

bei Tischbutter bis 3%,
bei Faß- oder Dauerbutter bis 5%,

Butter, welche demnach weniger als 85% Butterfett enthält, bedingt durch einen übermäßigen Gehalt an Kochsalz oder Wasser, wird als gefälscht betrachtet.

Butter, welche mehr als 8% freie Säuren enthält, wird als ranzig, also verdorben, angesehen.

§ 2.

Der Verkauf von **Kunstbutter** oder **Margarinbutter** ist vom Markte ausgeschlossen.

Der Verkauf solcher Butter ist nur in Läden gestattet und zwar muß durch ein besonderes Schild darauf hingewiesen werden, bezw. die Gefäße, in denen derartige Butter aufbewahrt wird, mit einer bezüglichen Aufschrift versehen sein.

§ 3.

Der zum Verkauf kommende **Essig** muß mindestens 5% freie Essigsäure enthalten und muß frei sein von Kupfer, Blei und sonstigen schädlichen Stoffen und namentlich von fremden Säuren.

§ 4.

Unter der Bezeichnung **„Wurst"** darf nur ein lediglich aus animalischen Stoffen d. h. aus Fett, Fleisch, Blut, Leber, sowie den erforderlichen Gewürzen bereitetes Fabrikat verkauft werden. Ein Zusatz von Mehl, der jedoch 5% nicht übersteigen darf, wird nur dann nicht als Fälschung angesehen, wenn der Verkäufer oder Feilhalter eines solchen Fabrikats hierauf durch eine besondere Bezeichnung und durch Anbringung eines Schildes mit einer bezüglichen Aufschrift im Verkaufslokale besonders aufmerksam macht.

§ 5.

Uebertretungen gegen die §§ 1, 3 und 4 dieser Verordnung, welche sofort in Kraft tritt, ziehen die in den §§ 10 und 11 des Gesetzes vom 14. Mai 1879 (R.-G. Bl. 145) angedrohten Strafen und zwar: Gefängnißstrafe bis zu 6 Monaten und Geldstrafe bis zu Eintausendfünfhundert Mark oder eine dieser Strafen nach sich.

Uebertretungen gegen § 2 werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Siegen, den 18. Dezember 1884.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A.:
Meyer.

Bekanntmachung.

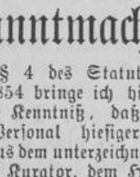
Gemäß § 4 des Statuts vom 28. Februar 1854 bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß das Verwaltungs-Personal hiesiger Sparkasse pro 1885 aus dem unterzeichneten Bürgermeister als Kurator, dem Herrn Fabrikanten Gustav Weiß hierselbst und Herrn Fabrikanten Karl Münker hierselbst als Administratoren, dem Herrn Lederfabrikanten Gustav Hüttenhein hierselbst und Herrn Lederfabrikanten Friedrich Müller hierselbst als Substituten und dem Herrn August Vollpracht hierselbst als Rendanten bestehet.

Das Sparkassenbüreau befindet sich in der Wohnung des Rendanten, Bruchstraße H.-Nr. 70 hierselbst.

Hilchenbach, den 14. Januar 1885.

Der Bürgermeister
Kocher.

Feinster
indisch-chinesischer Thee
von Perci Marzetti in London

Kronen-  Marke,

in 1/1-Pfd.-Büchsen zu M. 3,50, in 1/2 Pfd. M. 1,80 bei **Joh. Berlet.**

Einen zuverlässigen **Fuhrknecht** sucht auf sofort gegen guten Lohn
Karl Friedr. Schneider
in Neunkirchen.



Siegener Musikverein.

Sonntag den 25. Januar c., Abends 8 Uhr,
im Saale der Bürgergesellschaft:

II. Abonnements-Concert

unter Mitwirkung des Concert- und Opernsängers Herrn **Otto Wagner** aus Köln und des Cello-Virtuosen Herrn **Arthur Giesenkirchen** aus Dortmund.

Programm in nächster Nummer.

Eintrittskarten à M. 1.50 sind von Freitag ab bei Herrn Ph. Welle, bei den Castellanen der Erholung und der Bürgergesellschaft, sowie Abends an der Kasse zu haben, Schülerkarten à 75 Pfg. nur beim Castellan des Realgymnasiums. Jedermann hat Zutritt.

Der Vorstand.



Humoristischer Hausschatz.

Sammlung der beliebtesten Schriften mit 1400 Bildern von

Wilhelm Busch.

Umfaßt 42 Quartbogen elegantester Ausstattung mit 1400 Bildern und dem Portrait des Verfassers. Diese erste billige Ausgabe der berühmten humoristischen Schriften W. Busch's mit dem so reichen Bilderschmuck ist für Jeden eine köstliche Quelle der Erheiterung und ein Hausschatz von bleibendem Werthe.

Vollständig in 20 Lieferungen à 80 Pfg.

Monatlich 2 Lieferungen. Zu beziehen durch

Siegen, Markt 3/2. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.



Das
Corsett-Geschäft
von
M. Schiff Söhne
empfiehlt ca. 28 verschiedene Sorten **Corsetts** bis Taillenweite 90 vorräthig.

Specialität:
Uhrfeder-
und
Corallin-Corsettes.

Den **Fett-** und **Fleischwaaren-Handlungen** empfehle ich

Ia. Schmalz in Kübeln und Fässern
von 50 Pfund an, sowie
Speck und die gangbarsten Wurstsorten
in haltbarer Waare.

Carl Weber, Siegen,
Schweinemetzger.

Mühlen-Verkauf.

Die Interessenten der Mahlmühle zu Mittel-Wilden beabsichtigen ihre, mitten in obigem Orte gelegene Mühle, öffentlich meistbietend zum Verkauf auszusetzen. Dieselbe enthält 1 Mahlgang und ausreichende Wasserkraft. Termin hierzu ist auf

Montag den 9. Februar cr.,
Nachmittags 2 Uhr.

in der Wohnung des Gastwirths Herrn P. Ginsberg zu Oberwilden anberaumt. Zahlungs- und Verkaufs-Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Kaufliebhaber ladet ein

Mittelwilden, 13. Januar 1885.

J. A.:
H. Breitenbach.

Brodschneidemaschinen
mit ziehendem Schnitt, das beste aller existirenden. Deutsches Reichs-Patent Nr. 26 425. Vorräthig bei
Friedrich Hinderthür,
Markt.

Prima Edamerkäse,
im Anschnitt, empfiehlt
L. H. Montanus.

Hartguss
aus bestem Siegerländer Roheisen,
als: **Roststäbe, Brechbacken** für **Kalksteinbrecher, Kollergangringe** mit **Platten, Quetschwalzen, Pochschuhe, Sohlplatten** für Aufbereitungen 2c., sowie sämmtlichen **Bau-** und **Maschinenguß** liefert rasch und billig
die Eisengiesserei
Ed. Breitenbach,
Haardt a. d. Sieg.

Abnehmer gesucht
für wöchentlich 30 bis 50 Pfd. schöne, frische Bauernbutter.
Louis Hofmann,
Allendorf bei Haiger,
Specereihandlung.

Zahlungsbefehle
bei **C. Buchholz.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Crombach Band IX Blatt 2 Artikel 308 auf den Namen der Eheleute August Birkelbach und Dina geb. Jung zu Littfeld eingetragenen Grundstücke:

a. der Gemeinde Littfeld:
Fl. I. Nr. 1155/127, Haus und Hofraum mit Wohnhaus, Nr. 1156/127, Garten, Nr. 1157/127, Grashof, Fl. IV. Nr. 41, Garten, Nr. 247/1, Acker, Nr. 211, Wiese, sowie 28 Pfennig 2½ Ruthen Haubergsantheil, (Nr. 1055 bis 1064 inkl. 1614—1632 inkl.) Littfelder Haubergs-Komplex A;
b. der Gemeinde Crombach:
Fl. III. Nr. 693/48, Acker, Fl. I. Nr. 1562. 1563/67, Weg, 1555/71, Acker, 1557/69, Weg, am

5. Februar 1885, Nachm. 4½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — zu Littfeld im Hause des Wirths Eckenbach versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 3,76 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 83 a 22 qm zur Grundsteuer, mit 105 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abth. V eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Erteilung des Zuschlags wird am

7. Februar 1885, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, den 28. November 1884.

Königliches Amtsgericht.

Siegener
Pfennigsparkassen-Verein.

Nach dem in der heutigen Sitzung des Vorstandes und der Herren Sparstellen-Vorsteher vorgetragenen Geschäftsbericht des Rechnungsführers über die Ergebnisse des Geschäftsbetriebes im Monat December v. J. sind an die Sparstellen 2461 Stück Sparmarken à 10 ₰ und 259 Stück im internen Geschäftsverkehr verwendete Sparmarken à 3 ℳ im Gesammtwerthe von ℳ 1023.10 ausgegeben worden. Dagegen gingen von den Sparstellen ℳ 1026.60 in Baar ein, es wurden von unserem Guthaben bei der städtisch. Sparkasse an Zinsen pro 1884 M. 84.86 und außerdem noch M. 15.34 erhoben, von welchem Gesammt-Einnahmebetrag von ℳ 1126.80 für 179 Einleger ℳ 11.25 der Sparkasse überwiesen und ℳ 1.80 für neue Quittungsbücher an dieselbe verausgabt wurden. Das Guthaben des Vereins bei der Sparkasse beträgt am 31. December 1884 ℳ 1986.26. Als neue Sparer wurden der städtischen Sparkasse im Monat December 18 Einleger durch den Verein zugeführt.

Siegen, den 17. Januar 1885.

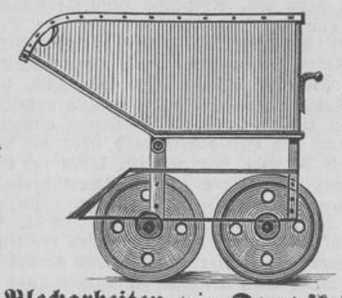
Der Vorstand
des Siegener Pfennigsparkassen-Vereins.

Neu! Praktisch! Neu!
Aufzug
mittelst Federkraft
für **Lampen** und **Vogelkäfige** 2c., hauptsächlich für niedere Locale, wo der seither bestehende Flaschenzug nicht angewendet werden konnte.
Zu haben bei
Friedrich Hinderthür,
Siegen, Markt.

Gebrüder Schuß

in Siegen,
Fabrik in Utensilien für Bergbau & Hüttenbetrieb,
empfehlen als Spezialitäten:

eiserne Wagen, eiserne Schiebkarren, für alle Zwecke der Landwirthschaft. **Gußstahlgeläufe, Gußstahlräder,**



Förderkörbe mit oder ohne Fangvorrichtung, jegl. Construction, **Förderkübel, Eisen-Constructionen** aller Art.

Alle Sorten **Blecharbeiten,** wie: **Dampfkessel, Röstofen, Reservoire 2c. 2c.** Schmiedeeiserne **Gitter** und **Thore** jeder Art. **Geschweißte Blecharbeiten** jegl. Art für Hochöfen. **Kühlringe 2c. 2c.**

Reparaturen werden rasch und billigst besorgt.

Als Vorstands-Mitglieder der Sparkasse zu Burbach fungiren:

I. Administratoren.

1. Rentner Wilhelm Gläser in Burbach,
2. Kaufmann Ferdinand Girshausen in Burbach,
3. Lederfabrikant Herm. Hr. Gontermann in Neunkirchen,
4. Gemeindevorsteher Friedrich Fries in Holzhausen.

II. Substituten.

5. Gemeindevorsteher Joh. Pet. Kreutz in Würgendorf,
6. Amtsverordneter Wilhelm Klein V. in Burbach,
7. Gewerke Karl Ferdinand Weber in Neunkirchen,
8. Gemeindevorsteher Heinr. Germann in Niederdresselndorf.

Rendant ist Wilh. Thomas in Burbach.

Es wird dies hiermit gemäß § 4 der Statuten vom 22. Dezember 1865 veröffentlicht.

Burbach, den 15. Januar 1885.

Der Amtmann
Kunz.

Zur Beachtung.

Gestützt auf Arbeitskraft und Erfahrung, sowie Wahl und Mittel zum beschaffen von Material, Extra Extra Prima, ausgesucht beim Fabrikant, beabsichtige mein Geschäft zu vergrößern. Kalculire Grund dessen die Preise auf Schuhmacher-Arbeit so, daß es einem nicht ausgebildeten Schuhmachermeister ganz unmöglich ist, reell in Bezug auf Leistung zu concurieren; verfertige schon Herrn-Sohl und Fleck von 2 Mark, Damen-Sohl und Fleck von M. 1.70 an. Neue Arbeit zu fast jedem gewünschten Preise. Mit der Bitte mein junges Untern hmen durch gefl. Aufträge gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll!

Thomas Heide, Schuhmachermeister, Austraße Nr. 902.

NB. Beweis über Leistung: achtbare Kundschaft; höchste Anerkennung. Gewerb.-Ausstellung Siegen 1879.

Löhrsträßer Assekuranz-Gesellschaft.
Rechnungs-Ablage
Samstag den 24. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
im Lokale des Wirths Herm. Jochum.
Der Rechnungsführer
H. Lirfeld.

Bestellungen
mit Baarzahlung auf Apotheker **Richard Brandt's Schweizerpillen** werden angenommen von Friseur Schmidt, worauf portofreie Zusendung vom **General-Depot** erfolgt.

Ulmer
Münsterbau-Loose
bei **Louis Schmidt,**
Friseur.



Ein **Haus** für eine kleine Familie, außer der Stadt wird zu kaufen gesucht.
Gefl. Offerten unter O. V. an die Exped. d. Ztg.

Ein **Polstererlehrling** auf sofort gesucht.
Sieghütte. **Carl Hees.**

Ein **eiserner Rostofen** von ca. 4 m Höhe zu kaufen gesucht.
Offerten sind unter J. S. Nr. 125 in der Exped. d. Zeitung niederzulegen.

Evangelischer Gottesdienst
in Siegen.

Mittwoch den 21. Januar 1885:
8 Uhr Abends: **Bibelstunde** im Konfirmandenhause.
Kollekte für die Armen.

Sonntag den 25. Januar 1885.
3. Sonntag nach Epiph.
7¾ Uhr Morg: Pfr. Bott.
9¾ » » » Dammann.
2 Uhr nachm.: Pfr. Winterhager

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,14 N., 6,15 8,19 A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,14 N., 6,15 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nachm. 4,14

Abfahrten von Betzdorf nach Siegen:

6,40 9,15 M., 12,31, 2,54, 5,32 N., 7,10, 9,5 A.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 7,45, 9,50 M., 1,9, 3,28 N., 6,6, 7,48, 9,35 A.
Deutz 9,50 M., 1,9, 3,28 N., (von Köln 6,6) 9,33 A.
Gießen 9,50 M., 3,28 N., 7,48 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0 M. 12,20, 1,15, 3,31 N., 5, 6,14 7,53, 9,48 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,31 N., 6,14, 9,48 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10^0 M., 3,31 N. 6,14, 9,48 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem abgehend), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,9 N., 6,8, 6,56, 8,15, 11,40 A
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,40 A.

Abfahrten von Kreuzthal nach Siegen:

7,19, 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21 3,50, 5,48 N., 6,33, 7,55, 11,17 A

Von Siegen nach Hilchenbach:

7,50 M., 1,15, 3,31 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:

6,15 M., 9,27, 2,46 N., 5,38 A.

Von Laasphe nach Marburg:

5,0, 8,42 M., 12,19 N., 6,33 A.

Von Marburg nach Laasphe:

5,,25 9,12 M., 1,10 N., 7,5 A.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Oskar Horn. Verleger: H. Klein. — Druck und Expedition von C. Buchholz, Siegen.